

**Zeitschrift:** Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire  
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

**Band:** 81 (1939)

**Heft:** 4

**Rubrik:** Referate

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Referate.

**Hémoprévention anti-aphteuse par transfusion de sang de convalescent.** Par le Dr. Léo Lamarre, vétérinaire à Chaumont. Recueil de médecine vétérinaire. 1939, p. 12—41.

Die vorbeugende Behandlung der Maul- und Klauenseuche durch Transfusion von Rekonvaleszentenblut nach dem Vorgehen von Desliens erlaubt dem Praktiker den Kampf im Rahmen seiner Kundschaft allein, d. h. ohne Mithilfe eines Laboratoriums aufzunehmen. Die nach Departementen zentralisierte Aufbewahrung von Blut oder Serum stellt dagegen einen Hilfsorganismus dar, der dank gesicherter Vorräte eine ununterbrochene Anwendung der vorbeugenden Behandlung ermöglicht.

Die Auswahl der Blutspender soll sich in der Regel auf solche Tiere erstrecken, bei denen die Blasen 11 bis 18 Tage vorher aufgetreten sind. Obgleich die Gefahr einer Übertragung ansteckender Krankheiten (Tuberkulose, Bruzellose, Piroplasmose, Paratuberkulose) problematisch erscheint, soll die Anwendung von Blut verdächtiger Tiere stets vermieden werden. Auch stark abgemagerte Tiere und solche mit schweren Läsionen (Herz, Euter, Klauen und Sepsis) sind auszuschließen. Das Blut wird in einer Dosis von ungefähr 3 Litern (im Mittel 2,7 Liter) per Tier entnommen. Die Zeit zwischen dem Blutentzug — mit Zusatz von Natriumzitrat — und der Beendigung der Transfusionen soll so kurz als möglich sein. Sie wird von dem Verfasser auf  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Stunden berechnet. Die Technik der Transfusion, bei der ein Bistouri, ein Trokart nach Nocard und Literflaschen mit Kautschukverschluß notwendig sind, ist praktisch und elegant. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die intravenöse Applikation vorteilhaft von der subkutanen, die eine strenge Asepsis erfordert. Auch ist die Transfusion von frischem, lebendem Blut (sang vivant) viel aktiver als die Injektion von konserviertem Blut und zudem sind weniger hohe Dosen notwendig. Je nach der Virulenz des Ansteckungstoffes sind folgende Dosen anzuraten: bei Epizootien von mittlerer Schwere für erwachsene Tiere von 500 bis 700 kg Gewicht = 350 bis 400 ccm, bei schweren Epizootien 500 ccm und bei bösartigen Epizootien bis 700 ccm. Der Verfasser verwendete mit den besten Resultaten bei erwachsenen Tieren Dosen von 350 bis 500 ccm und nur in schweren Seuchengängen solche von 500 ccm.

Üble Zufälle sind bei der Transfusion selten. Lamarre beobachtete selber 3 bis 4% gutartige und vorübergehende Zufälle, wie Atemnot, Hustenanfall, Urtikaria, Kolik und Paraplegie, sowie einen einzigen tödlichen Ausgang auf ungefähr 1000 Transfusionen. Diese Störungen beruhten wahrscheinlich auf der Unvereinbarkeit des Blutes des Spenders und des Empfängers, doch kann dabei die Verschiedenheit der Rasse nicht beschuldigt werden. Eine Blut-

mischung von 2 bis 3 Spendern soll den Prozentsatz der Zufälle vermindern. In einem Nachtrag ergänzt der Verfasser die Liste der Zufälle durch folgende Angaben. Bei mehr als 3000 von 1933 bis September 1938 vorgenommenen Transfusionen wurden festgestellt: 2 Todesfälle durch „atteinte cardio-pulmonaire“, 79 Fälle von vorübergehenden Störungen (Schock: 8 mal, Atemnot mit Husten: 60 mal, Urtikaria: 8 mal, intestinale Kolik: 1 mal, Paraplegie: 1 mal, subkutanes Emphysem: 1 mal (am dritten Tag nach der Transfusion über den ganzen Körper ausgebreitet und nach 15 Tagen verschwindend). Die Gesamtzahl der Störungen betrug somit 81 oder weniger als 3% (27 Promille).

Die erhaltenen Resultate sind, wenn man die überlegene Wirkung trotz Verminderung der Dosis in Rechnung stellt, denjenigen der klassischen vorbeugenden Behandlung mit Blut vergleichbar. Die Dauer der damit verliehenen Immunität ist kurz und verschwindet langsam vom 10. Tag an. Die Schutzwirkung variiert je nach der Blutqualität, dem einzelnen behandelten Individuum und dem Grad der Ansteckung und kann bis 30 Tage erreichen. In Fällen von schwerer oder bösartiger Maul- und Klauenseuche kann die Ringimpfung in gesunden Beständen praktiziert werden, doch müssen die Transfusionen wiederholt werden, wenn die Seuche nach Ablauf von 20 Tagen bei einem vorher der Transfusion unterworfenen Tier auftritt. In einem angesteckten Milieu werden die Transfusionen mit dem Erscheinen der Krankheit vorgenommen. Es ist möglich, noch nicht angesteckte Tiere ohne Schaden in infizierte Bestände einzustellen, sofern im Moment ihrer Einstellung die Transfusion gemacht wird. Wenn noch nicht im Inkubationsstadium sich befindliche und mit der Bluttransfusion behandelte Tiere mit kranken in Berührung gebracht werden (hémocontamination), so bleiben sie, je nach dem Fall, entweder vollständig gesund oder erkranken an einer gutartigen Form. Wird in infizierten Beständen nach der Transfusion von Immunblut virulentes Blut in einer Dosis von 5 bis 10 ccm subkutan injiziert (Hämovaccination), so werden bei noch gesunden Tieren ausgezeichnete ökonomische Resultate erzielt. Die Zahl der dabei nicht erkrankenden Tiere ist zwar nicht groß, aber die fast unsichtbar auftretende Maul- und Klauenseuche nimmt einen außerordentlich gutartigen Charakter an und führt zu einer dauerhaften Immunität. Diese Methode eignet sich aber nur für schwach infizierte Bestände, während bei ausgebreiteter Infektion nur die Transfusion von Immunblut gemacht werden soll.

E. W.

**On the Viability of Anthrax Spores (Über die Lebensfähigkeit von Milzbrandsporen).** Von S. Umeno und R. Nobata. Journal of the Japanese Society of Veterinary Science. Bd. 17, 1938, Nr. 3.

Die Verfasser verwendeten zu ihrem Versuch aus Kartoffelkulturen präparierte Sporenfäden des Bac. anthracis, die aus dem

Jahre 1879 (Februar) stammten und in kleinen Test-Tuben, die mit Baumwollpfropfen geschlossen waren, in einem hölzernen Gefäß aufbewahrt wurden. Als versuchsweise eine Züchtung auf Bouillon vorgenommen wurde, stellte sich unerwartet schon nach 48 Stunden ein karges Wachstum ein. Nach Kultivierung auf Agar entwickelten sich trübe, trockene und grauweiße Kolonien, die unter dem Mikroskop ein haarlockenähnliches, für Milzbrand charakteristisches Aussehen zeigten. Es fanden sich bei der Präparation sporentragende breite Bazillen in langen Ketten und in paralleler Anordnung. Eine mit kleiner Menge dieser Kultur geimpfte Maus starb schnell. Die minimale letale Dosis betrug etwa 60 Sporen. Die im Herzblut der Maus gefundenen Bazillen zeigten eine deutliche Kapsel. Überdies reagierte ein aus der Milz erhaltenes Extrakt positiv auf das präzipitierende Serum von Milzbrand. Dieses Wachstum war unzweifelhaft dasjenige des *Bac. anthracis* und das Experiment beweist, daß Milzbrandsporen noch nach einer Lagerung von über 40 Jahren auskeimen können. *E. W.*

**Die Immunotherapie des Gelben Galtes.** Ein Versuch über eine lokale Immunbehandlung mit „Mastitex“, einem „Antivirus“-Präparat nach Besredka. Von Hermann Hell. Dissertation. Hannover, 1937.

Das Präparat Mastitex enthält nach den Angaben des Bakteriologischen und Serum Institutes Dr. Schreiber in Landsberg a. d. W. spezifische Immunstoffe gegen Mastitis-Streptokokken, ferner Antivirus nach Besredka gegen Streptokokken (ein spezifisches Bakterienextrakt), sowie unspezifische Reizstoffe. Auf Veranlassung des Verfassers wurde auch noch ein Mastitex „forte“ hergestellt mit erhöhter desinfizierender Kraft gegenüber Streptokokken. Nach gutem Ausmelken am Spätnachmittag wurden 100 ccm Mastitex mit einer Zitzenkanüle in das erkrankte Euterviertel körperwarm infundiert und über Nacht darin gelassen. Am anderen Tag erfolgte zwei- bis dreistündliches gründliches Ausmelken. Die an der Ambulatorischen Klinik in Hannover vorgenommenen Versuche ergaben, daß das Mastitex im allgemeinen vollkommen reaktionslos vertragen wurde. Von den 29 behandelten Vierteln wurden aber bloß 10 geheilt, bei den übrigen 19 Vierteln führte auch eine dreimalige Infusion nicht zum Erfolg. Mastitex „forte“ rief, besonders bei akuten Mastitiden, Reizwirkungen hervor, weshalb eine therapeutische Verwendung desselben abgelehnt werden muß. — Schrifttum von 158 Nummern. *E. W.*

**Statistische Beobachtungen über den Milchertrag während einer Leberegelseuche.** Von Dr. O. Gebauer. Wiener Tierärztliche Monatsschrift, 1939, Heft 2.

Die Beobachtungen wurden in einer Genossenschaftsmolkerei gemacht. Durch das vermehrte Auftreten von Sumpfschnecken in

Überschwemmungsgebieten kam eine Leberegelseuche zustande. Die ersten, vielfach übersehenen Symptome zeigten sich in den Monaten Oktober und November. Der Milchausfall betrug bis zu 86% der normalen Milchleistung. Rechtzeitige medikamentelle Behandlung beeinflusste den Milchminderertrag wesentlich, sofern dieselbe noch vor dem Auftreten schwerer Symptome einsetzte. Der Verfasser verlangt daher eine frühzeitige Aufklärung der Tierbesitzer in Jahren, in denen schwere Leberegelseuchen zu erwarten sind. Die beste Vorbeuge erblickt er in der Bekämpfung des Zwischenwirtes der Leberegelseuche, d. i. der Sumpfschnecke durch Trockenlegung feuchter Wiesen überall da, wo Leberegel vorkommen. *E.W.*

**Eine Amnionverwachsung mit der Körperoberfläche beim Kalb.** Von F. Benesch. Wiener Tierärztliche Monatsschrift, 1939, Heft 1.

Bei einem zweiten toten, in Beckenendlage entwickelten Zwillingskalb war die Nachgeburt mit der linken Halsseite verwachsen oder verlötet. Das etwas zu früh geborene, aber vollkommen behaarte Kalb war im Gegensatz zum ersten Zwillingsfötus auffallend trocken. Die Schnellagglutination auf Abortus Bang war positiv. Kopf und Hals waren infolge angeborener Verkrümmung der Halswirbelsäule gegen die rechte Brustseite zurückverlagert. An den Vorderextremitäten bestund eine deutlich ausgeprägte Verkürzung der Beugesehnen. An der Umschlagstelle des Halses fiel ein ovaler, ungefähr 15 cm langer und 5 cm breiter querverlaufender Hautdefekt auf, an dem das Amnion mit der Körperoberfläche fest verwachsen war. Von den beiden Enden dieses Defektes strahlten zwei lange, kleinfingerstarke, behaarte Hautbrücken direkt in das Amnion aus. Der Verfasser erklärt sich diese Mißbildung als Folge eines seit frühester Zeit bestehenden Fruchtwassermangels. *E. W.*

**Beitrag zur Bekämpfung der Pferdeläuse in den Truppenpferdeständen unter besonderer Berücksichtigung des „Derrilavols“.**

Von Dr. Ehlers, Zeitschr. f. Veterinärkunde 1938, H. 11, S. 496.

Der Verfasser führt das trotz sorgfältiger Bekämpfung immer wieder neue Auftreten der Pferdeläuse im Heer auf die ungenügende Wirkung der abtötenden Mittel zurück. Auf der Suche nach antiparasitären Mitteln stieß er auf die Derriswurzel, von der die Chem. Fabrik Berlin-Marienfelde ein Extrakt herstellt: das „Derrilavol“. Die wirksame Substanz ist das Rotenon, das für Insekten fünfzehnmal giftiger ist, als Nikotin und dreißigmal giftiger als Bleiarseniat, für die Säugetiere aber ganz ungefährlich, Hunde vertragen davon 1 g pro Pfund Körpergewicht.

Nach Versuchen in vitro ging Ehlers zur Behandlung von verlausten Pferden über. Diese bestand in Waschung mit 0,6% Lösung von Derrilavol in warmem Seifenwasser. Die Waschung wurde zuerst halb, im Abstand von einiger Zeit, später aber ganz durch-



geführt, ohne Schädigung des Pferdes. Nach mehr als einem Jahr ist in den so behandelten Beständen keine Pferdelaus mehr gefunden worden. Beim Waschen ist darauf zu achten, daß jeder Winkel der Oberfläche bis auf die Haut befeuchtet wird, scheren ist nicht notwendig, Vorsicht ist einzig um die Augen herum geboten. Die Kosten pro Pferd betrugen 30 Pfg. Nur ausnahmsweise ist zweimaliges Waschen nötig.

Auf Grund von Überlegungen über die Biologie der Läuse und praktischen Versuchen kommt Ehlers zum Schluß, daß die Stallreinigung und -Desinfektion bei der Läusebekämpfung keine große Rolle spielt. Die sorgfältige Anwendung eines sicher wirkenden Antiparasitikums ist das A und O eines erfolgreichen Läusekrieges. L.

**Das Bandagieren der Pferde.** Von Oberfeldveterinär Dr. Langer, Zeitschrift f. Veterinärkunde 1939, H. 1, S. 1.

Über das Bandagieren der Pferde herrscht vielfach Unklarheit. Oft sind die Gründe dazu, wenigstens was das Bandagieren zur Arbeit anbelangt, nur Eitelkeit oder Unkenntnis und Unsicherheit im Gebrauch des Pferdes. Es ist immer wieder zu betonen, daß die Bandage nur gegen Anschlagen und Verletzungen der Schienbeine schützen kann, nicht aber die Entstehung von Überbeinen, Gallen oder Sehnenentzündung vermeiden. Die Arbeitsbandage rechtfertigt sich deshalb nur beim Springen von festen Hindernissen und für Transporte, für alles andere ist sie überflüssig und kann nur schaden.

Größere Bedeutung kommt dagegen der Bandage im Stalle zu. Sie kann trocken oder feucht angewendet werden: prophylaktisch, nach langen Ritten, um zu starke Durchfeuchtung der Gewebe zu vermeiden, therapeutisch bei Entzündungszuständen aller Art im Gebiet des Fußes, namentlich auch beim Dickbein, wenn die Behandlung lange durchgeführt wird. Die Wirkung beruht auf Wärmespeicherung an der Oberfläche und dadurch Hyperämie der Haut, ferner auf Druck, beides begünstigt die Resorption von Entzündungsprodukten. Die Wärmestauung unter der Bandage ist recht erheblich, Messungen haben bis zu 35,6° C ergeben. Die feuchte Bandage nach Priessnitz wirkt besser als die trockene, am besten hyperämisiert sie, wenn die feuchte Leinenbinde heiß angelegt, mit einem Impermeable und mit einer Wollbandage bedeckt wird.

Das Anlegen der Bandage ist eine Übungs- und Gefühlssache, namentlich was das Anziehen anbelangt. Die Arbeitsbandage soll 2 m lang sein, die Umwicklung beginnt unter dem Carpus, geht bis zum Fesselkopf und wieder zurück. Die Stallbandage soll 4 m lang sein und in der Fesselbeuge beginnen. Die feuchte Bandage muß stets vor dem Anlegen befeuchtet werden, nicht am Pferd und ist besonders sorgfältig anzubringen, zu starkes Anziehen, Falten und

unregelmäßiges Anliegen ergeben Schnürringe und Entzündung der Haut, später weiße Haare. Die Bandage darf nie mehr als einige Stunden liegen bleiben, bei längerer Stallbehandlung ist die feuchte Bandage alle drei Tage auszusetzen. L.

**Therapie des Lumbago.** Von Stabsvet. Dr. Tillmanns, Zeitschr. f. Veterinärkunde 1939, H. 2, S. 49.

Gemeint ist die hierzulande mehr unter dem Namen Hämoglobinuria paralytica bekannte Erkrankung des Pferdes, der sogenannte Kreuzschlag. Die Arbeit enthält eine sehr eingehende Zusammenstellung der Literatur über die Therapie, aus der zu ersehen ist, wie außerordentlich verschieden die bei dieser Krankheit angewendeten Medikamente und Methoden sind. Anschließend schildert der Verfasser seine eigenen Erfahrungen seit dem Jahre 1922, die anfänglich recht betrübliche waren, bis er als Hauptmedikament das Kalzium zu verwenden begann. Chlorkalzium ist erstmals von Wester 1921, dann von unserem Kollegen Ritzenthaler 1923 empfohlen worden. Seine Wirkung beim Kreuzschlag beruht auf der Affinität zur Fleischmilchsäure, die heute von den meisten Autoren als dasjenige giftige Abbauprodukt anerkannt ist, das beim Kreuzschlag die Störungen bedingt. Die in der Literatur bisher angegebenen Dosen erwiesen sich aber als zu gering.

Tillmanns gebraucht das „Chlor-mag-kalz“, Bengen-Hannover, bestehend aus 20,0 Calc. chlorat. sicc. und 8,0 Magn. chlorat. sicc., eingeschmolzen in einer Glasröhre, entsprechend der doppelten Menge der krystallisierten Substanzen. Nach der Anweisung der Fabrik ist der Inhalt einer Röhre in 750,0 dest. Wasser zu lösen, es genügen aber auch 500,0 gekochtes Brunnenwasser. Die Lösung muß frisch hergestellt und filtriert werden (sauberes Tuch). Als erstes Medikament gibt Tillmanns ein Herzmittel: Cardiazol, Ephedralin, Coffein, nach einigen Minuten 1—3 Gläser Chlor-mag-kalz. i/v. Da Chlorkalzium ein heftiges Gewebegift ist, muß die Infusion sehr sorgfältig vorgenommen werden, was besonders bei liegenden Tieren schwierig ist. Am besten hat sich das Anlegen eines Wurfzeuges bewährt und Niederdrücken des Pferdes mit 2—3 gepolsterten Stangen, die auf der einen Seite versperrt, auf der andern mit einem Mann belastet wurden. Nach der Infusion beruhigen sich die Pferde rasch, das Schwitzen läßt nach, der Patient wird zweckmäßig in eine hundesitzige Stellung gebracht, seitlich mit Strohballen gestützt. Dazu gibt der Verfasser Calc. lactic. 150,0 mit der Nasenschlundsonde oder mit Futter oder Wasser, Zucker im Trinkwasser und Abführmittel. Ist die Besserung ungenügend, so muß die Behandlung wiederholt werden.

Mit dieser Behandlung lassen sich mittlere bis schwere Fälle mit einiger Sicherheit zur Heilung bringen, nur bei den schwersten ließ sie im Stich. L.

**La dent de loup des équidés.** Marcel Petit. Revue de médecine vétérinaire. Novembre 1938.

„La dent de loup est une prémolaire en voie d'atrophie et de disparition. Cette évolution contraste vivement avec le processus inverse qui a entraîné un accroissement de volume exceptionnel des prémolaires suivantes. Celles-ci sont devenues aussi volumineuses et compliquées, sinon plus, que les arrières-molaires, transformant les tables des molaires des équidés en machines à broyer les végétaux remarquablement agencées.“

Wagner.

**La fluorosi.** Von P. Bardelli und C. Menzani. Officine grafiche Carlo Ferrari, Venezia 1938. 84 Seiten, 31 Abbildungen.

Einleitend besprechen die Verfasser das Vorkommen des Fluors in der Natur und die verschiedenen, spontan auftretenden, chronischen Fluorvergiftungen, die unter dem Namen Fluorose bekannt sind.

In der Humanmedizin ist eine Fluorose der Zähne infolge übermäßigen Fluorgehalts des Trinkwassers bekannt. Bei Belegschaften, die in der Verarbeitung des fluorhaltigen Krioliths und fluorhaltiger Erdphosphate tätig sind, kommt generalisierte Berufsfluorose zur Beobachtung.

Eine Fluorose der Zähne bei den Tieren kann im Anschluß an die Verabreichung fluorhaltiger Erdphosphate, an Stelle des Knochenmehls, auftreten. Allgemeine Fluorose wurde nach vulkanischen Ausbrüchen beobachtet. Die Fluorose bei den Tieren ist oft auf die Fluoremanationen industriellen Ursprunges (Aluminiumfabriken usw.) zurückzuführen. Die Vergiftung, in diesem Fall, steht in Beziehung mit dem durch die Emanation fluorhaltig gewordenen Futter.

Die Arbeit befaßt sich im besonderen mit Vergiftungen der letzterwähnten Art. Kurze Zeit nach der Errichtung einer Aluminiumfabrik traten in der Gegend zuerst große Verluste in der Seidenwurmhaltung auf, die durch übermäßigen Fluorgehalt der gefütterten Maulbeerbaumblätter entstanden. Die Krankheitserscheinungen bei anderen Tieren zeigten sich etwas später. Die Enzootie betraf 200 Rinder und 40 Ziegen, mit einer Sterblichkeit von 70% und verschwand erst nachdem die Fabrik besondere Auffang- und Reinigungsvorrichtungen erstellte.

Das Prodromalstadium der Krankheit beträgt 5—8 Monate bei jungen Tieren und 12 Monate bei den alten. Dabei zeigen die Tiere hauptsächlich allgemeine Schlaffheit, trockene unelastische Haut, sowie Schmerzäußerungen beim Betasten der Rippen und der Lendenwirbelquerfortsätze.

Das eigentliche Krankheitsstadium kennzeichnet sich durch plötzlich auftretende Lahmheiten, dauernde unregelmäßige Gliedmaßenstellungen, lederbündige Haut, Verkrümmungen der Wirbel-



säule, Rippenabflachungen mit knotigen Verdickungen, Bildung von Überbeinen in den unteren Gliedmassenteilen, Milchmangel, anhaltendes Liegen und fortschreitende Abmagerung.

Die hauptsächlichsten pathologisch-anatomischen Veränderungen betreffen die Knochen. Die Röhrenknochen zeigen eine mosaikähnliche Verfärbung, die auf den Gelenkflächen besonders auffällig ist, sowie reichliche Exostosenbildung auf der ganzen Knochenoberfläche. Die Rippen sind besonders durch knotige Verdickungen charakterisiert. Die Ziegen zeigen, außer den Knochenveränderungen, auch eine Verkleinerung der Hypophyse und eine Vergrößerung der Schilddrüse.

Am Ende der Arbeit wird über experimentelle Vergiftungsversuche bei Kaninchen, Meerschweinchen, Rindern und Ziegen berichtet, die das Vorkommen der spontanen Fluorose bestätigen. Endlich findet die Diagnose ihre Stütze in vergleichenden chemischen Untersuchungen, woraus erhellt, daß das vergiftete Futter vier- bis sechsmal mehr Fluor enthielt als das normale; die kranken Knochen enthielten ihrerseits zwei- bis achtmal mehr Fluor als solche gesunder Tiere.

8.

#### **Über Betäubung und Abtötung des lebenden Fötus vor der Embryotomie.** Von Josef Menslage. Dissertation. Hannover, 1937.

Nach den in der Klinik für Geburtshilfe und Rinderkrankheiten in Hannover vorgenommenen Untersuchungen ist im Sinne des Tierschutzes und aus materiellen Gründen grundsätzlich eine Betäubung oder Abtötung des lebenden Fötus vor der Embryotomie notwendig. Die sehr spärlichen Literaturangaben auf diesem Gebiet zeigen deutlich, daß diese Frage noch in ganz unbefriedigender Weise abgeklärt ist. Nach den vom Verfasser angestellten Versuchen führt eine intramuskuläre bzw. subkutane Verabreichung von Medikamenten (Chloralhydrat) zum Zwecke der Betäubung oder Abtötung des Fötus im Mutterleib nicht schnell und sicher genug zum Ziel. Dagegen befriedigte bezüglich Schnelligkeit und Zuverlässigkeit in der Wirkung bei Vorderendlagen mit gestreckter Kopfhaltung die von Götze angegebene Methode. Dieselbe besteht darin, daß mit Hilfe eines 40 cm langen, vorn mit einer abgerundeten Kuppe versehenen Metallkatheters (Innenrohr aus dem Rücklaufkatheter nach Söderlund) 50 cm einer 50prozentigen Chloralhydratlösung durch den dorsalen Nasengang intrazerebral injiziert werden. Nach dem Verfasser ist die schnelle und sichere Öffnung der großen Halsgefäße bei den meist sehr beengten Verhältnissen in der Regel unmöglich. Bei den Hinterendlagen gilt das gleiche für die Eröffnung der Schenkelgefäße. Hier bildet vorläufig die Zerreißung (bzw. Durchschneidung. Ref.) des Nabelstranges die beste Methode, obgleich die nachher erfolgenden heftigen Abwehrbewegungen bedenklich sind.

E. W.

**Über die intrakutane Tuberkulinprobe beim Pferde unter Berücksichtigung des Blutbildes.** Von Tierarzt Karl Langer. Dissertation. Hannover, 1937.

Auf Grund von Versuchen an 40 Pferden der Medizinisch-forensischen Klinik in Hannover schließt der Verfasser, daß die Intrakutanprobe beim Pferd gut anwendbar ist und wegen ihrer eindeutigen, langen und unverwischbaren Reaktion vor den bekannten Augenproben den Vorzug verdient. Während bei gesunden Tieren keinerlei Wirkung auf das Allgemeinbefinden beobachtet wurde, war sie bei tuberkulösen nicht selten von größerer Erheblichkeit. Die Änderung des Blutbildes war schwankend und muß daher bei der Beurteilung der Probe vorsichtig bewertet werden. Der Verfasser weist noch darauf hin, daß man bei positivem Ausfall der Tuberkulinprobe versuchen muß, die chronische Form der infektiösen Anämie durch eine eingehende klinische, namentlich rektale Untersuchung (Milz, Darmlymphknoten) auszuschließen. Im übrigen kommt er zum Schluß, daß sich die intrakutane Tuberkulinprobe beim Pferd nach seinen Versuchen als ein wertvolles diagnostisches Hilfsmittel erwiesen hat. *E. W.*

**Versuche mit Prolan in Öl bei Sterilität und Nymphomanie.** Von Gerhard Merzdorf. Dissertation. Hannover, 1937.

Der Verfasser bezeichnet das Prolan in öliger Aufschwemmung auf Grund zahlreicher Versuche als ein brauchbares Therapeutikum gegen die Sterilität der Kühe und Stuten. Subkutane Anwendung in Dosen von 10—15 ccm. Bei besonders hochgradiger Anaphrodisie übertraf es in seiner Wirksamkeit das bisherige Prolan in wässriger Lösung. Bei Sub- und Afunktion der Ovarien des Rindes konnte durch Prolan in Öl in 15 von 17 Fällen Brunst erzielt werden. Von 6 Tieren mit einem Corpus luteum wurden 5 nach Prolanbehandlung brünstig. Von 7 Kühen mit Zysten-anaphrodisie reagierten 6 auf die Prolaninjektion. Bei 13 Stuten wurden zehnmal Rosse erzielt. Nymphomanie bei 6 Kühen wurde durch Prolan in Öl für mehrere Monate unterdrückt. 12 an Nymphomanie leidende Kühe haben nach dieser Behandlung nicht wieder bzw. später regelmäßig gerindert. Bei 2 nymphomanen Stuten konnte durch die Prolaninjektion Heilung bzw. Besserung erzielt werden. Schwellungen nach der Injektion wurden nur bei 3 Stuten beobachtet. *E. W.*

## Bücherbesprechungen.

**Tilgung des gelben Galtes.** Von Prof. Dr. med. vet. W. Steck, Direktor des veterinärmedizinischen Institutes der Universität Bern. Verlag Paul Haupt, Bern. 1939. Preis Fr. 2.—.

In einem Heft von 19 Seiten gibt der Verfasser eine Anleitung für den Nachweis, die Behandlung und die Bekämpfung des gelben